



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920

331 (28.7.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-192537](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-192537)

Mannheimer General-Anzeiger

Verlagsadresse: In Mannheim a. Elberweg monatlich 1,20 für 12 Monate u. 12,00 für 1 Jahr. ...
Badische Neueste Nachrichten

Das Ergebnis von Boulogne. Vorbereitungen für Rußland.

Boulogne sur Mer, 27. Juli. (W. B.) Havas meldet. Ueber die Zusammenkunft Lloyd Georges mit Millerand telegraphiert der Sonderberichterstatter der Agence Havas:

Was die von der Sowjetregierung verlangte internationale Konferenz anbelangt, so wird die britische Regierung im Einverständnis mit der französischen Tschitscherin antworten, daß die Konferenz nur dann zusammentreten kann, wenn die Bolschewiki im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung sich damit einverstanden erklären, daß Polens Schicksal dabei erörtert wird. Wenn die Moskauer Regierung diesen Vorschlag annimmt, dann wird Millerand über die weitere Behandlung der Angelegenheit befragt werden und die Bedingungen stellen, die er für notwendig erachtet, um die Sowjetregierung anzuerkennen. Alle qualifizierten Vertreter Rußlands und der Randstaaten sollen an der Konferenz teilnehmen. Lloyd George hat sich der französischen Ansicht angeschlossen. Es werden alle bisherigen Verhandlungen mit den Bolschewiki in Schwebe gelassen. Polen kann daher hoffen, nicht in Sonderverhandlungen mit Rußland erdrückt zu werden.

Durchführung der Vorschläge an Deutschland.

Boulogne, 28. Juli. (W. B.) Der Sonderberichterstatter der Agence Havas meldet ferner: Eine weitere wichtige Entscheidung wurde in der Frage des Inkrafttretens des finanziellen Teiles des Übereinkommens von Spa über die Kohlenlieferungen Deutschlands auf die Anregung des französischen Finanzministers Marschal getroffen: Die Wiedergutmachungskommission wird beauftragt, die Ausführung des Übereinkommens in jeder Hinsicht zu sichern, sowohl was die Kohlenlieferungen als auch was die von den in Betracht kommenden Alliierten zu gewährenden Vorschüssen anlangt.

Deutschland soll am 1. September 1920 der Wiedergutmachungskommission Schahscheine im Werte von 60 Millionen Goldmark mit dem Verfallsstichtag 3. Mai 1921 und einem Jahreszinsfuß von sechs Prozent übergeben. Nach dem 1. September 1920 und je nach den erfolgten Kohlenlieferungen wird Deutschland ähnliche Schahscheine nach Maßgabe der Vorschläge der Wiedergutmachungskommission übergeben. Die Vorschläge werden den Kohlenlieferungen angepaßt werden. Die Wiedergutmachungskommission kann sich die diesen Schahscheine entsprechenden Beträge durch Verkauf oder Pfändung mit oder ohne Indossement von den interessierten alliierten Mächten verschaffen. Um den Betrag der zu gewährenden Vorschüsse rascher feststellen zu können, kann die Kommission profforisch die Quote der monatlich an Deutschland zu gewährenden Vorschüsse unter Vorbehalt späterer Wertung auf 40 Goldmark pro Tonne festsetzen. Auf diese Weise würde sich der französische Schatz von den Deutschen auf Grund des Übereinkommens zu gewährenden Vorschüssen durch eine einfache Bankoperation auf die Ware freimachen. Die französischen Kreise sind von dieser Lösung sehr befriedigt, da sie den von den französischen Vertretern vorgebrachten Wünschen entspricht.

Ende der Besprechungen — Rückkehr.

Boulogne, 28. Juli. (W. B.) Lloyd George und die britischen Delegierten sind gestern abend halb 7 Uhr an Bord eines Torpedobootes nach England zurückgekehrt.

Paris, 28. Juli. (W. B.) Ministerpräsident Millerand wird heute mittag kurz vor 12 Uhr aus Boulogne-sur-Mer zurück erwartet.

Frankreich und die Londoner Konferenz.

Paris, 28. Juli. (W. B.) Nach einer Meldung des Journal aus London wird erklärt, daß sich die französische Regierung vollkommen freie Hand vorbehalten habe, an der Konferenz mit der Sowjetregierung in London teilzunehmen oder nicht.

England unterhält keine Beziehungen zu General Wrangel.

Paris, 28. Juli. (W. B.) Bonar Law erklärte im Unterhause, daß die englische Regierung keine Beziehungen mehr zu General Wrangel unterhalte. General Wrangel müsse daher mit der Sowjetregierung direkte Verhandlungen führen.

Stresemann über Spa im Reichstag.

Berlin, 28. Juli. (Von unserm Berliner Büro.) Im Reichstag soll heute die Aussprache über Spa zu Ende geführt werden. Die Stimmung ist etwas abgeflaut, das Interesse wohl auch ein wenig erlahmt. Das Haus zeigt zunächst wenigstens große Leere.

Der erste Sprecher ist der Abgeordnete Dr. Stresemann, der die Aufgabe hat, die Zustimmung seiner Fraktion zum Abkommen von Spa auszusprechen und dabei doch mancherlei Kritik, von der ihn die Vergangenheit der Partei verpflichtet, hineinzuwerfen. Herr Stresemann beginnt mit der Feststellung, daß die wirtschaftlichen Leistungen nicht zu trennen sind von den finanziellen, über die in Genf verhandelt werden soll. Er bemängelt, was auch von anderer Seite geschieht, daß die Ziffern, die den Wert unserer bisherigen Leistungen enthalten, von uns noch nicht veröffentlicht worden sind. Wir müßten auch ein Stück Weltpropaganda treiben, genau wie unsere Feinde das im Kriege taten. Auch die deutsche Gegenliste der Kriegsschuldigen vermißt Herr Stresemann. In Genf

sollten wir gleich mit wohlüberlegten Vorschlägen und wohlausgerüstet mit Material erscheinen.

In Spa hat es nach der Auffassung des Herrn Stresemann daran noch anfänglich wenigstens gefehlt. Dann macht sich der Redner den Gedanken von Keynes zu eigen, der es zuerst ausgesprochen hat, daß der Versailler Vertrag, weil er das Waffenstillstandsabkommen glatt verneint, eigentlich für uns gar kein rechtsverbindlicher Vertrag sei und wir hätten nach jenem Abkommen vielmehr ein Recht darauf, daß dieses zufällige Friedensinstrument revidiert werde. Mit der Behandlung der Entwaffnungsfrage in Spa ist der Führer der Volkspartei nicht zufrieden. Wir hätten nicht genügend betont, in welcher Lage wir uns gegenüber Sowjetrußland befinden, hätten mehr herausarbeiten müssen, daß die deutsche Regierung sich nicht das einzige Mittel habe nehmen lassen dürfen, das sie gegenüber dem russischen Bolschewismus hat. Schließlich hätte unser Entgegenkommen in der Entwaffnungsfrage uns ja doch nichts genützt, das Kohlenabkommen wäre um deswillen nicht mildere ausgefallen. Was wir nach der Richtung erreicht hätten, wäre nicht zum geringsten Teil dem Eingreifen von Stinnes zu verdanken, der auf unsere Gegner doch wohl einen tiefen Eindruck gemacht hätte, als mancher deutsche Politiker und deutsche Partei jetzt zugeben wollen. Schließlich hätte Herr Stinnes doch keine andere Auffassung vertreten, als namentlich im Reichswirtschaftsrat auch Herr v. Siemens. Kohlenindustrie, wie verarbeitende, wären der Auffassung, daß allem zuvor die deutsche Leistungsfähigkeit erhalten bleiben müsse, wenn wir überhaupt unsere Verpflichtungen gegenüber unseren Gegnern erfüllen wollen. Es sei auch nicht richtig, daß Herr Stinnes ein Gegner der Konferenz von Spa gewesen sei. Allerdings sei Herr Stinnes der Meinung gewesen, gerade weil wir zu einer Verständigung und schließlich Auseinanderklärung mit Frankreich kommen wollen, die Konferenz besser auf eine spätere Zeit, wo die Gemüter sich mehr beruhigt haben, hätte verschoben werden müssen.

Nach Herrn Stresemann soll für die Demokraten Herr Konrad Haukmann sprechen. Dann wird Frau Zellin die Reihe der Redner zum Abkommen in Spa schließen.

Die letzten Arbeiten des Reichstags.

Berlin, 28. Juli. (Von unserm Berliner Büro.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages eruchte heute Präsident Loebe um Beschleunigung der Arbeiten, da es kaum möglich sei, den Reichstag in der letzten Jahreszeit längere Zeit zusammenzuhalten. Er bitte, dafür Sorge zu tragen, daß bereits morgen im Plenum die Beratung des Etats beginnen könne, um möglichst die Woche noch mit den Arbeiten zu Ende zu kommen. Alle jene Punkte der Gesetzgebung, die längere Zeit in Anspruch nehmen würden, müßten zu den Beratungen des Hauptrats im Oktober zurückgestellt werden. Mit dem Gesetz über die Militärgerichtsbarkeit soll auch ein Annehmsgesetz noch erledigt werden. Der Haushaltsausschuß erklärte sich nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte mit dem vorgeschlagenen Arbeitsplan einverstanden und genehmigte hieraus die Ansätze für das Reichsgeldmündelamt. Der Präsident teilte auf Anfrage mit, daß infolge der Flutkatastrophe und der Ernährungsverhältnisse der Gesundheitszustand der Bevölkerung sich verschlechtert habe und namentlich die Augenüberfälle zugenommen hätten. Die Frage der Silbersterblichkeit wurde dabei lebhaft erörtert. Bei den Ansätzen des Reichsbudgets für Ein- und Auswanderung wurde auch die Frage der Einwanderung fremdstämmiger Elemente erörtert. Eine Statistik soll darüber vorgelegt werden.

Weiterer Vormarsch der Russen.

Vormarsch auf Warschau. — Ostpreußen weniger bedroht.

Berlin, 28. Juli. (Von unserm Berliner Büro.) In hiesigen militärischen Kreisen ist man nunmehr der Ansicht, daß die Bolschewiki kaum noch Ostpreußen vorstoßen werden. Sie haben sehr sorgfältig die litauische Neutralität respektiert und es ist anzunehmen, daß sie es mit der deutschen nicht anders halten werden. Tatsächlich hat ihr rechter Flügel auch nicht die Richtung auf Ostpreußen genommen, sondern marschiert auf Warschau zu. Die Russen haben in den letzten Tagen große Fortschritte gemacht und man glaubt deshalb, daß sie die Feindseligkeiten vor Abschluß des Waffenstillstandes überhaupt nicht einstellen werden. Ihre Abzucht geht wohl dahin, vor den Waffenstillstands- und möglichen Friedensverhandlungen ihre militärische Position nach Kräften zu stärken. Um deswillen ist wohl auch kein bestimmter Ort für die Waffenstillstandsverhandlungen vereinbart. Die polnischen Unterhändler sollen bekanntlich die anmarschierenden russischen Truppen auf der Straße Barmowitsch—Brest-Litowsk treffen.

Schwere Angriffe der Russen an der ganzen Front.

Warschau, 28. Juli. (W. B.) Der polnische Heeresbericht vom 27. Juli lautet:

Die IV. feindliche Armee greift weiter beiderseits der Eisenbahnlinie Bialystok an. Nach der Einnahme von Sokoła wurden unsere Abteilungen gezwungen, die Linie am Sokołostok aufzugeben. Gegenwärtig wird längs und nördlich der Eisenbahnstation Opatowice gekämpft. Gleichzeitig greift der Feind am Rawa in der Gegend von Senionow und des Städtchens Rorem an. Westlich von Brochown ist der Feind im Rücken unserer Abteilungen durchgedrungen und hat unsere Reserven bei der Drifochka Bialostok an der Chaussee Bruchown-Bialostok angegriffen. Die Truppen des Obersten Anders drängten bei Bruchown den Feind nach einem heftigen Kampfe aus Dolga. Während des ganzen Tages griff der Feind heftig unsere Abteilungen am Brückendorf von Borola — Kartuska und nördlich des Brückendorfes, in der Gegend von Szelce an. — Die Polener Infanterie wehrt die mit beträchtlicher Ueberlegenheit ausgeführten Angriffe des Gegners trotz der Ermattung durch die hartnäckigen Kämpfe in der Gegend nicht allein überall ab, sondern brachte dem Feind in östlichen Gegenangriffen noch beträchtliche Verluste bei. Die Angriffe des Feindes wurden durch ein artenartiges Feuer beträchtlicher Artilleriestreitkräfte unterdrückt. Die Drifochken Borola und Kartuska sind vollkommen niedergebrennt.

In Zusammenhang mit der Lage im Norden haben unsere Abteilungen Binst auf, das in vollkommener Ordnung geräumt worden ist. Die Angriffe des Feindes bei der Drifochka Razel wurden abgewehrt. Südlich des Weipiel finden bedeutende Kampfhandlungen statt. In der Gegend von Brog suchte eine berittene bolschewistische Armee durch Infanterieabteilungen verstärkt ihre

Generals Krajnowski aus dem Dorfe Rajdan, welches sie vorher genommen hatten, hinausgebracht. Am oberen Sereth und am Unterlauf des Jbrucz wird erbittert gekämpft. Tätigkeit nach Norden und Süden auszudehnen. Südlich von Brodo wurden die Bolschewiki durch Gegenangriffe der Truppen des

Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen nächsten Freitag.

London, 28. Juli. (W. B.) Bonar Law äußerte zum polnisch-russischen Krieg, die Bolschewiki hätten sich endlich bereit erklärt, am nächsten Freitag mit den Waffenstillstandsverhandlungen zu beginnen.

Bedeutende Fortschritte der Roten Armee in Westgalizien.

Paris, 28. Juli. (W. B.) Aus Warschau wird gemeldet: Es liegen Nachrichten vor, wonach die Rote Armee den Vormarsch in verstärktem Maße fortsetzt. Die Roten Truppen haben in den letzten Tagen in Westgalizien bedeutende Fortschritte gemacht.

Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund.

Haag, 28. Juli. (W. B.) Der Nieuwe Courant meldet aus London: Im Unterhause erklärte Lloyd George in Erwiderung auf eine Anfrage betr. den Zeitpunkt des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund: In den nächsten Wochen wird es sich zeigen, ob es Deutschland mit der Erfüllung der Bestimmungen des Friedensvertrages ernst meint. Wenn Deutschland tatsächlich den Beweis erbringt, daß es sein Bestes tun werde, alles, was auf die Bestimmungen im besonderen über die Entwaffnung und die Kohlenlieferungen Bezug hat, auszuführen, so zweifle er nicht daran, daß die Einladung an Deutschland zum Eintritt in den Völkerbund in kürzester Zeit erfolgen werde.

Die Dorten-Angelegenheit.

Dortens Freilassung durch Drohungen erzwungen.

Paris, 28. Juli. (Priv.-Tel.) Das „Echo de Paris“ vom 27. Juli schreibt, die Interalliierte Rheinlandskommission habe die Freilassung Dr. Dortens erreicht durch die Drohung, im Falle der Nichtfreilassung sofort energische Strafmaßnahmen zu treffen, wie z. B. die Aufhebung der Zugeständnisse, die der deutschen Verwaltung im Rheinlande gemacht worden seien, die Absetzung des Reichskommissars v. Starck und die Aufhebung seines Postens sowie die Auslieferung der Beamten, welche die Verhaftung Dortens vollzogen hatten.

Die Rote Armee bereit!

Dresden, 28. Juli. (Pr.-Tel.) Ueber die Organisation der Roten Armee in ganz Mitteldeutschland, besonders in der Provinz Sachsen und Freistaat Sachsen, sowie über ihre Stärke und Bewaffnung können folgende einwandfreie Mitteilungen gemacht werden:

1. Provinz Sachsen: In Magdeburg ist die Gruppe Marx mit 270 Mann festgestellt. In Schwarzenburg, Dessau, Bernburg, Calbe sind je 2 Kompagnien mit 150 Mann. Bezirk Südharz 4 Kompagnien mit ebenfalls je 150 Mann. Halle hat 8 Kompagnien mit insgesamt 2000 Mann, die des öfteren Felddienst- und Handgranatenübungen abgehalten haben. Die kampforientierte Arbeiterschaft des Mansfelder Gebirgskreises zählt ungefähr 8000 Mann mit 9000 Gewehren und 150—200 Maschinengewehren. Rote Verbände sind ferner aufgestellt bzw. in Aufstellung in Golpa, Bitterfeld, Jeknitz, Weiskensfeld, Zeitz, deren Bewaffnung etwa zurzeit 150 Gewehre, 25 Maschinengewehre und 65 000 Patronen beträgt.

Ueber die Stärke der Roten Truppen von Hohenhausen, Elben, Liebenwerda, Mühlberg können keine besonderen Angaben gemacht werden. Aber über ihre Bewaffnung hat man einen bestimmten Anhalt, da dort bei den Märztagen 286 Maschinengewehre, 12 300 Gewehre und 1 Minenwerfer noch nicht abgeliefert worden sind. Außerdem verfügen sie in diesen Bezirken noch bestimmt über etwa 600 Gewehre, 14 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer, 4 Geschütze.

2. Freistaat Sachsen: Am stärksten und am besten ausgerüstet sind die Roten Kampftruppen in Leipzig. Sie bestehen aus mindestens 24 Kompagnien von je 100 bis 250, zusammen etwa 3000 Mann, und verfügen über genügend Gewehre, Maschinengewehre, Minenwerfer, Munition und Lastautos. Die Truppen haben seit dem 9. Mai einwandfrei 22 Feldübungen mit allen Waffengattungen vorgenommen, zuletzt am 14. Juli. Die Übungen finden teils mit, teils ohne Waffen in Gruppen, Zügen und Kompagnien statt, unter Leitung von Kompagnieführern mit ihrem Stabe. Außerdem haben sie Radfahrer und Sanitätsabteilungen.

In Pirna und Umgebung ist die Bewaffnung der ungeschulten Truppen ausgezeichnet. In Dresden beträgt die Stärke der roten Truppen ungefähr 1000 Mann, an Waffen besitzen sie 8000 Gewehre und 20 Maschinengewehre. Da die Dresdener Truppen auf dem dortigen Übungspfad keine Übungen mehr abhalten durften, so werden dieselben in der weiteren Umgebung abgehalten. Die letzte Übung fand am 8. Juli statt. In der Lausitz wurde eine rote Stammtruppe jetzt erst zusammengestellt. In Zittau und Umgebung wurde ebenfalls eine solche Truppe jetzt erst zusammengestellt. In hennisch besteht eine organisierte Arbeitstruppe der kommunistischen Partei, die der organisierten roten Kampftruppe völlig gleich ist. Ueber ihre Stärke und Bewaffnung ist nichts genaueres bekannt und kann auch vorerst nichts näheres verzeichnet oder festgestellt werden. Im Zwickauer Bezirk bestehen derartige Truppen noch nicht, aber an deren Aufstellung wird gegenwärtig fleißig gearbeitet. Bei den mitgeteilten Zahlen handelt es sich nur um die Stärke der Stammtruppen, die den Kern der roten Armee bilden. Ueber die Reserven, die hinter ihnen stehen, ist nichts Näheres bekannt, doch scheint sie sehr groß zu sein.

Diese Mitteilungen beruhen auf absolut sicherem Material. Die angegebenen Zahlen sind eher zu niedrig als zu hoch anzusehen.

Simons schwacher Tag.

Ueber die außenpolitische Rede von Simons äußert sich in Uebereinstimmung mit unserer Meinung die nationallib. Correspondenz u. a. wie folgt:

Die Rede des Außenministers Dr. Simons hat nach dem geschickten und sicheren Auftreten dieses Diplomaten in Spa eine große Enttäuschung bereitet. Dr. Simons ist eine hervorragende sachmännische Arbeitskraft, die wohl auch in Zukunft im Kabinett nicht zu entbehren ist. Die Rede des Außenministers hat aber bewiesen, daß diese Arbeitskraft in die politische Orientierung durch das Gesamtkabinett eingeleitet werden muß, wenn nicht ihre guten Wirkungen und Erfolge durch politische Fehlgänge wieder aufgehoben werden sollen. Aus dem Außenminister Dr. Simons sprach am Montag ausschließlich der mit strengster Objektivität abwägende Jurist, während die Würdigung der politischen Wirkung in manchen Punkten völlig zurücktrat. Deshalb war eine Ergänzung dieser Rede nach der politischen Seite hin durch einen Vertreter der Regierung unerlässlich.

Was die Rede des Außenministers Dr. Simons vermischen ließ, ist an selber recht zahlreichen Beispielen mit Händen zu greifen. Wenn man den Vorfall der französischen Vorkasse in Berlin mit den Augen des deutschen Volksempfindens betrachtet, so gerät es nicht, allein das formale Recht zu betonen, das den Franzosen die von uns gewährte Genehmigung schert. Es hätte der Hinweis nicht fehlen dürfen, daß in einem Volk, das in erster Linie vor den Franzosen sich seiner Wehrlosigkeit bis auf das Blut gepenigt und gedemütigt wird, die stillung der französischen Tricolore zur Freie des französischen Nationalfestes besonders bittere Empfindungen wecken muß. Siedt doch selbst das „Berliner Tageblatt“ in seiner Besprechung der Rede des Ministers Dr. Simons hervor, daß die französische Vorkasse den Laiz hätte bestehen müssen, die Rollen auf dem Pariser Platz nicht durch Hüften der Tricolore zu Ausdrücken herauszufordern. Auch die Errichtung einer französischen Sonderkonsulate in München fand bei dem Minister Dr. Simons lediglich eine formal-rechtliche Würdigung. Wenn es wirklich für die deutsche Außenpolitik nichtig werden soll, daß es besser ist, sich mit Frankreich über die Auslieferung des Friedensvertrages zu verständigen, als über seine Auslieferung zu streiten, so sind wir den französischen Schülern und der selbstverwunden französischen Unterwürfung des Reiches nicht schuldig zu sein.

König an politischer Einschätzung gelangte sich dann weiter in den vielen Unerkennungen, die der Außenminister nach der Entensette spendete, offenbar in der Absicht, Verbindlichkeiten für künftige diplomatische Arbeit anzuspinnen. Aber selbst, wenn diese Arbeit erreicht würde, — was bei der Natur unserer Gegner mehr als zweifelhaft ist — so bleibt es immer noch von unserem nationalen Standpunkt aus bedenklich, dem europäischen Ministerpräsidenten Lloyd George, einem unserer brutalsten Gegenseiter, gute Wünsche zur Wiedereinführung anzusprechen oder dem polnischen Staat, der von deutschem Blut und deutschem Boden geht, die Unentbehrlichkeit zu bekennen und die nationale Vergewaltigungsfähigkeit als eine gute und schonenwerte Eigenschaft anzusprechen. Und bei einer Rede, die der Schwere über, dessen Verdienste um das rote Kreuz unerschütterlich sind, was dieser Mann im Weltkrieg an neutralitätswidriger Haltung an Deutschland geleistet hat. Und ebenso auch man vergebens nach der politischen Einschätzung, wenn man hört oder liest, was Dr. Simons zum Lobe der russischen Sowjet-Regierung gesprochen hat.

Die Bärenfüße politischer Schatzkammern, die sich in der Rede des Außenministers finden, soll nicht weiter fortgesetzt werden. Sie soll und kann auch nicht dem Zwecke dienen. Minister Dr. Simons das Bedenken zu schmälern, das er sich zweifellos in Spa erworben hat. Sie läßt aber deutlich die Mühsal erkennen, die in der politischen Einseitigkeit und in der einseitigen Orientierung unseres Kabinetts noch vorhanden sind und die beseitigt werden müssen, wenn eine erfolgreiche Reorganisation in Zukunft möglich sein soll.

Die Beweggründe für die Fahnen-Wegnahme.

Vordruckliche Haftentlassung.

Gegen den Rohrtiger Paul Krümmel war von der Staatsanwaltschaft I Haftbefehl erlassen worden, weil er am Tage des französischen Nationalfestes die Tricolore herabgeholt und in einem Rebengebäude verstaubt hatte. Ueber die Gründe hat er erklärt: Er sei weder deutschnational, noch gehöre er einer der bürgerlichen Parteien an, er sei auch von niemand zu dem Herabholen der französischen Fahne angehalten oder sonstwie veranlaßt worden. Er habe lange bei der Marine gedient und lediglich als alter Matrosen habe er sich geäußert, daß die Franzosen gerade jetzt, wo sie durch ihre Friedensbedingungen den völligen Zusammenbruch des deutschen Volkes herbeiführen wollen, auch noch ihre Fahne

Aus Ludwig Ganghofers Leben.

„Lebenslauf eines Optimisten“ hat Ludwig Ganghofer seine letzten autobiographischen Erinnerungen genannt. Kommt der Optimist in unserm neuen Deutschland, das leider fast nur zu pessimistischen Zukunftsaussichten Veranlassung gibt, nicht mehr heran? Lieberdankend kann ich die bis in die Sechziger noch so rühmliche und jugendliche Mann aus dieser Welt geschieden. Aus dem Leben etwas Schönes zu machen, dieses Weltmüde seines Daseins, das er am Schluß seines „Buch der Jugend“ ausgesprochen — so konnte es wohl nicht mehr durchzuführen. Die herzhafte Frische und das unbestimmte Trauergelächern, das Ganghofers Persönlichkeit so liebenswert machte, haben seiner literarischen Entwicklung geschadet. Er hat weder als Dichter von Volkstücken noch als Romanist die ganze Kraft seines Wesens, und so sind seine Erinnerungsblätter für viele, die den gealterten und allerbaldigen Erzähler nicht für voll nehmen können, eine große Liebesdrama gemeint. Hier offenbart sich, was in seinen Gedächtnissen nur in verklärten Farben hervortrat, mit harter Ursprünglichkeit: Ein anerkennenswerter Reichtum der Erinnerungsblätter, die scharfe Beobachtung eines Wägers, der auch in den Seelen und Schicksalen der Menschen zu wirken weiß, anschauliche Schilderung. Gewiss hat Ganghofer unter den zahlreichen Schriftstellern, die seine rasch und mühsam arbeitende Phantasie schuf, manch Gutes gegeben, wie z. B. die Gegenwartsromane „Der Dorfpostel“ und „Der hohe Schein“. Am längsten aber wird sein „Lebenslauf eines Optimisten“ fortleben, denn hier hat er die Entwicklung eines eigenartigen Menschen mit seiner feinen Psychologie dargestellt, die den eschundenen Gestalten seiner Bücher fehlt, und zugleich ein inhaltreiches Kulturgemälde geschaffen.

Die Eindrücke der Kindheit haben den Charakter dieses prächtigen Menschen für immer bestimmt. Welch unergiebige Vorkäse entwirft er von seinem Vater, dem tüchtigen schlichten Förster Ganghofer, der es später bis zum Ministerialrat brachte, und der Vater, deren zarte Natur sich doch von den Familienfolgen nie niederdrücken ließ, sondern alles mit goldigem Humor überwand und das für die Kindheit selbst steht mitten in einer urbanen Welt, ein richtiger „Kausch“, der doch alle Herzen erobert, bei aller jugendhaften Richtungsfähigkeit ein tiefführendes, leidenschaftlich mitteilendes Kind. Seine ersten literarischen Versuche entliehen im Schularbeit und sind ein vielköpfiges Spottgedicht auf seinen Väterchen, den Dada, und eine Küssendallade, die den Tobestamp eines Panthers mit einem Bescheidenen schildert. Der Lohn für die mit Tadel von den Kameraden aufgenommene Geduld sind zwei feste Ohrgehänge und eine lange Strafarbeit, die ihn der Rektor züchtigt. Eine Fülle von aufregenden und schmerzlichen Ereignissen führt auf den Knaben ein, bevor sich dies jugendliche Traumleben in den Träumen einer ersten Liebe zu erheitern schließt. Ganghofer des „Buch der Kindheit“, um uns im „Buch der Jugend“ in die Zeit seines Werdens und Ringens und in die Kunstwelt nach 1870 einzuführen. Der junge Künstler

hissen. Das habe ihn gekränkt und so sei er „aufgereizt“ und habe die Fahne heruntergeholt, weil er wußte, daß man gerade die Franzosen hiermit besonders ärgern konnte.

Die Staatsanwaltschaft I hatte Haftbefehl erlassen und gleichzeitig Anträge gegen A. wegen Vergehens gegen den § 103a St.-G.-B. erhoben. Nach diesem Paragraphen wird mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark oder mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft, wer ein Hoheitszeichen (Fahnen, Wappen usw.) eines nicht zum Deutschen Reich gehörenden Staates wegnimmt, zerstört, beschädigt oder beschimpfenden Anschlag damit verübt. Gegen den Haftbefehl des Staatsanwalts legte A. Beschwerde bei der Strafkammer ein und diese hat gestern den Haftbefehl mit der Begründung aufgehoben, daß der Angeklagte feste Wohnung hat und daß aus diesem Grunde, wie auch wegen der Höhe der zu erwartenden Strafe ein Fluchtverdacht als nicht vorliegend anzusehen sei.

Die Ernährungsfrage.

Lebensmittelschleungen mit gefälschten Einfuhrbewilligungen in Köln.

Bereits seit einigen Wochen war dem Reichsbeauftragten für die Liebermachung der Ein- und Ausfuhr ausfallen, daß über die besetzte westliche Reichsgrenze ausländische Lebensmittel eingeführt wurden, die mit einer zwar formell richtigen Einfuhrbewilligung herankamen, von denen jedoch die dem Reichsbeauftragten Reichslisten nichts wußten. Der Reichsbeauftragte entsandte deshalb einen seiner Beamten nach dem besetzten Gebiet mit dem Auftrag, der Angelegenheit nachzugehen.

Es gelang in der ersten Hälfte des Juli festzustellen, daß derartige Sendungen auf Grund gefälschter Einfuhrbewilligungen des Reichsministeriums-Delegierten in Köln herangebracht wurden. Ein unterer Angehöriger dieser Dienststelle muß sich auf irgend eine Weise den Nachschlüssel des Reichsministeriums für Aus- und Einfuhrbewilligung zu verschaffen gewußt und mit diesem eine große Anzahl von Einfuhrbewilligungen gefälscht haben, um sie dann zu verkaufen. Die gefälschten Einfuhrbewilligungen sind hauptsächlich an holländische Firmen verkauft worden, die nunmehr ihre Waren mit den fertigen Einfuhrbewilligungen deutschen Händlern anbieten.

Ein Teil der mit solchen gefälschten Bewilligungen eingeführten Waren hatte die Einfuhrkontrolle bereits passiert und konnte nicht mehr gefaßt werden. Es gelang jedoch, noch rund 40 Waggons eingeschmuggelter Waren, hauptsächlich Speck, Specksalz und Fleischkonserven, anzuhalten und zugunsten des Reiches für verfallen zu erklären. Die Einfuhr weiterer Waren im Werte von etwa 20 Millionen Mark wurde den Einfuhrbehörden im letzten Augenblick angehalten, als sie das Bekanntwerden der Schleichungen erfahren hatten.

Deutsches Reich.

Zum Lobe des Erzbischofs Dr. Röber.

Freiburg, 28. Juli. (W.B.) Die Rede des erzbischoflichen Oberbischofs der Erzbischöfe Freiburg ist heute vormittag in der Hauskapelle des erzbischoflichen Palastes aufgeführt worden, wo sie bis morgen abend für die Mönche zugängig ist. Wärdmann muß die Rede in einen Eintrag eingeschrieben werden. Das Programm für die Beisetzungsfeierlichkeiten wird heute nachmittag festgelegt werden.

Die Kontrolle des Stromverkehrs.

Berlin, 28. Juli. (Von uns. Berl. Büro.) Zu der Meldung, daß die Reichsregierung die Absicht habe, durch eine neue Verordnung den Verbrauch von Licht, die dem Verbrauch und dem Bezug dienen, weiter einzuschränken, teilt der Reichsstatistikkommission mit, daß eine derartige Maßnahme nicht erwogen wurde. Dagegen wurde der Stromverbrauch der einzelnen Vergütungsstellen genau überwacht.

Streik im Deunwert bei Merxberg.

Berlin, 27. Juli. (W.B.) Die Arbeiter des Deunwertes bei Merxberg sind gestern früh in den Streik getreten. Infolge Nichtzahlung der Lohnarbeiten durch die Streikleitung konnten von 40 Kesseln nur 28 angeheizt werden, jedoch an den anderen Oefen Beschädigungen eintraten, wodurch sieben Dejen Betriebsunfähig gemacht worden sind. Jetzt werden aber die Lohnarbeiten wenigstens soweit ausgeführt, daß weitere Beschädigungen der Oefen nicht mehr eintreten können.

Letzte Meldungen.

Scheidemann und Müller vor dem Forum der französischen Sozialisten.

Paris, 28. Juli. (W.B.) Die Sozialistische Partei Frankreichs hielt gestern eine Sitzung ab, in der die Delegierten der französischen Sozialisten für den internationalen Arbeiterkongress in Genf beauftragt wurden sind. Es wurde ferner die Hoffnung ausgesprochen, daß die gewählten Vertreter die Interessen der französischen Sozialisten loyaltätig vertreten und

ihnen die vor allen Dingen auf dem Kongress zum Ausdruck bringen möchten, daß auch die sozialdemokratischen Parteien Frankreichs das Verhalten der beiden deutschen sozialdemokratischen Führer Scheidemann und Müller bekräftigen, weil diese sich nicht in dem Maße gegen den Krieg eingestellt haben, wie es für mehr Sozialisten geglaubt hätte.

Amerika legt keinen Wert darauf an der Konferenz teilzunehmen.

Washington, 28. Juli. (W.B.) Reuter meldet: Das Staatsdepartement hat bisher eine amtliche Mitteilung von einer internationalen Konferenz zwischen den Allierten und der russischen Sowjetregierung bisher von keiner Seite erhalten. Es scheint, insoweit es klar zu sein, daß, wenn nicht ganz besondere Gründe noch in letzter Minute die Anwesenheit eines amerikanischen Vertreters notwendig machen sollte, die Beteiligten Staaten keinen Wert darauf legen, bei dieser Konferenz vertreten zu sein.

Zur Wiederherstellung der Ordnung in Kleinasien.

Paris, 28. Juli. (W.B.) Wie der Daily Mail aus Konstantinopel gemeldet wird, werden die Allierten der Türkei nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwei Monate Frist gewähren um die Ordnung in Kleinasien wiederherzustellen. Geht es der türkischen Regierung nicht, in dieser Zeit Mustafa Kemal Pascha zur Einkehr zu bewegen, so wird diese Aufgabe der griechischen Regierung übertragen werden, als Entschädigung werde Konstantinopel und andere Kompensationen an Griechenland gegeben werden.

Paris, 28. Juli. (W.B.) Nach einer Havasmeldung aus Tokio wird amtlich bekannt gegeben, daß der Mikado an einer komplizierten Aduerkrankung leidet.

Tokio, 28. Juli. (W.B.) Der Kriegminister kündigte an, daß die japanischen Offiziere, die bei den chinesischen Grenzgruppen gegenwärtig Dienst als Instruktoren tuchen, aufgefördert worden sind, vorübergehend ihre Demission einzuziehen. Japan beweise hiermit seine strikte Neutralität in der gegenwärtigen Situation.

Paris, 28. Juli. (W.B.) Im englischen Unterhaus wurde die Erklärung abgegeben, daß man dem Emir Keffal die Würde eines Königs von Syrien angetragen habe.

Lezte Handelsnachrichten

Das Veräußerungsverbot für ausländische Wertpapiere.

Berlin, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Das Verbot, welches am 1. April 1919 in Kraft trat, wird auf Grund der Verordnung vom 26. März v. J. weiterhin vom 31. Juli d. J. bis 30. Dezember d. J. verlängert. Es bleibt demnach verboten, ausländische Wertpapiere nach dem Auslande auszuführen oder an eine im Ausland ansässige Person zu veräußern bzw. zu verpfänden, soweit es sich nicht um österreichische, ungarische, bulgarische, türkische oder russische Effekten handelt. Dieses Verfügungsverbot bezieht sich also nicht auf diejenigen Wertpapiere, über die auf Grund des Friedensvertrages seitens der Reichsregierung durch besondere Verordnung verfügt werden mußte. Es handelt sich bei denen durch die Verordnung vom 26. März 1919 erlassenen Effekten lediglich um solche, die das Reich zur Beschaffung von Devisen als Unterlage für Lebensmittelaufkäufe im Auslande benötigt. Seitdem ist das Verbot stets 3 Monate verlängert worden, mit der auch jetzt noch zu Recht bestehenden Einschränkung, daß der Reichsfinanzminister Ausnahmen vom Verbot bewilligen kann.

Vom Eisenwirtschaftsbund.

Düsseldorf, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Wie wir hören, hat die Vollversammlung die auf Grund der gesetzlichen Verordnungen ausgesetzte Geschäftsordnung durchberaten und angenommen. Ferner wurden verschiedene Ausschüsse zusammengesetzt und ein Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes in den Vorstand gewählt, indem die Stelle des 2. Vorsitzenden dem Bezirksvertreter Weimann aus Düsseldorf übertragen wurde. Heute kommt der Rohenausschuss zusammen, um die neuen Verkaufspreise festzusetzen, wobei mit einer Preisermäßigung zu rechnen ist.

Berlin, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) In Breslau steht auf Grund geführter Verhandlungen die Umbildung der bekannten Eisenfirma Schweizer u. Oppler, die unlängst wegen ihrer Abbruchgeschäfte oft genannt worden ist, in eine Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 50 Mill. M bevor. Generaldirektor soll Herr Sklarz werden.

Berlin, 28. Juli. (Eig. Drahtb.) Als Parallelunternehmen zu der im Februar mit 10 Mill. M von namhaften Exportfirmen gegründeten Treuhand-A-G ist in New York die Hanseatische Korporation mit 2 Mill. Dollar gegründet worden, um in Verbindung mit dem Rohstoffsyndikat Rohmaterialien nach Deutschland zu liefern.

historiker, der in seiner Doktorarbeit das Verhältnis von Bildarts grandföhrer „Gargantua“ zu seinem Vorbild Rabelais behandelt und dabei ein so feines Gefühl für das Besondere deutschen Dichtens verrät, erregt als Volkstümlicher mit seinem „Herrgottsliedchen von Ammergau“ den ersten Erfolg und schiedt dann als Dramaturg des „Ringelheiers“, dessen waghalsigen Waid er meisterhaft geschildert hat, nach Wien über.

Hier findet er seine Frau. Hier trifft er mit Anzengruber zusammen, als dessen Nachfolger er galt. Wie beglückt ihn das Urteil, daß ihm der Meister des „Porter von Kirchfeld“ ausgrüßt. „Weil man gar so mit mir auf Gabya runderholen hat, daß ich mir doch Ihr Stück anschauen müsse. Alles hat mir net gefallen. Aber es son doch Soeben dein, do paden und was verprechen.“ „Stübe bron is der vierte Akt und do figur von dem Alten das Reipelt!“ Als Ganghofer dann wieder in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre seinen Wohnsitz nach München verlegte, laute er dem Theater Vater und wurde sich der Erzählung zu, den Spüren Roggers folgend, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband. Hilft hat er den Schöpfer des „Waldschulmeisters“ getrieben, als er den Nobelpreis nicht erhielt. Alle diese Millionen deutscher Herzen war's freilich eine große Freude gewesen, wenn er diesen Ehrenpreis bekommen hätte. Aber schließlich kann er ihn auch entbehren. Er hat den nobelsten aller Preise schon längst von einem andern bekommen: vor sechzig Jahren schon, bei seiner Geburt.“ In rascher Gemeinschaft mit der Natur lebte Ganghofer alljährlich acht Monate auf seinem abgelegenen Hofschloß „Hubertus“, und hier hat er all jene Werke geschaffen, die ihn zum Heldling der Volkswelt machten.

Schenkung Otto Baer für das Vaterländische Museum in Mannheim.

Der am 22. Februar 1920 in Chicago verstorbenen Herr Otto Baer hat dem Vaterländischen Museum in Mannheim (Sammlungen des Mannheimer Altertumsvereins) letztwillig eine hochbedeutende Sammlung von 138 alten, kunstgewerblich wertvollen Tischengenen vermacht. Die festigen Sammlungen haben dadurch einen überaus kostbaren Zuwachs erfahren, weshalb es angebracht ist, die bisherige kurze Angaben durch einige nähere Mitteilungen über die Schenkung und den Stifter zu ergänzen.

Obwohl Otto Baer 28 Jahre seines Lebens in Amerika zugebracht hat, behielt er doch seine Vaterstadt und seine deutsche Heimat lebhaft lieb. Seit 1884 war er in großen amerikanischen Arbeitstätten tätig, bis ihn ein Unfall zwang, seinen Beruf zu wechseln. Er gründete in den 1890er Jahren in Chicago ein Verlagsgeschäft: „The Progress Talking Co.“, das zu großer Blüte gelangte und von ihm bis zu seinem Austritt aus der Firma vor drei Jahren als Senlorad geleitet wurde.

Seine große Hingabigkeit an Deutschland zeigte sich darin, daß er in den letzten 15 Jahren fast alljährlich die Ferreise unternahm, um seine Familie und seine zahlreichen Freunde in Deutschland zu besuchen. Eine hervorragende Eigenheit von ihm war seine Freude an Töchtern. Regelmäßig brachte er bei seinen Va-

lischen Geschenke für Bedürftige mit. Während der Kriegsjahre 1915 und 1918 sammelte er in Chicago Spenden für die Zentralstelle für Kriegsjahre in Mannheim, für die er auch während seiner Anwesenheit hier monatlich etliche Mitarbeiter. Er hatte zwei Bleibereien: die Welt auf Reisen kennen zu lernen und Kunstgegenstände zu sammeln. Seine Reisen führten ihn fast in alle Teile der Welt. Seine Sammeltätigkeit erstreckte sich auf ein ganz bestimmtes Gebiet der Kunst und des alten Kunstgewerbes: auf Uhren, Dosen und Miniaturen. Trotzdem die Bedürfnisse auf dem Antiquitätenmarkt immer schwieriger wurden, gelang es ihm doch, unter reger Mitarbeit seines Bruders Carl Baer noch im letzten Jahrzehnt, viele Stücke von hohem Kunstwert zu erwerben.

Er war, wie die „Mannheimer Gesichtsblätter“ betonen, ein altes, treues Mitglied des Mannheimer Altertumsvereins und hat diesem wiederholt reiche Geschenke zugewandt. In seinem Testament hat er das Vaterländische Museum (Mannheimer Altertumsverein) in großzügiger Weise bedacht. Er hat ihm aus seinen Sammlungen die Tischengenen als Schenkung „Otto Baer, Chicago“ vermacht und hat sich damit in seiner Vaterstadt ein dauerndes Denkmal gesetzt. Es handelt sich um eine Sammlung von Uhren des 16. bis 19. Jahrhunderts, wie man sie wohl nicht oft in einem Museum bekommen findet. Wie ausgesuchte schöne Exemplare sind u. a. verzierte Kunstvoll gearbeitete Renouance-Holzuhr, sogenannte Kuckuckuhren; Uhren mit reicher Goldverzierungen und farbenprächtigem Emaillemaße, kostbare Tabakpfeifen, fettere Uhrenwerke, Uhren mit bemalten Zifferblätter, mit Schlag- und Musikwerk usw. Die kostbare Sammlung veranschaulicht die Entwicklung der Tischuhr von der Renaissancezeit bis zur Zeit des Wiedererwaches durch charakteristische Beispiele in vornehmlicher und wirkungsvoller Weise. Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim hat dem Verein zu dieser hochbedeutenden Bereicherung der einheimischen Sammlungen seinen Glückwunsch ausgesprochen.

Es soll nicht vergessen werden, auch mit aufrichtigem Dank die großen Verdienste zu erwähnen, die sich der Bruder des Verstorbenen, Herr Carl Baer, um die sachkundige Zusammenbringung der Sammlung und um ihre Ueberlieferung an den Verein erworben hat. Aus diesem Anlaß hat der Altertumsverein Herrn Carl Baer am 15. Mai 1920, insbesondere auch in Würdigung seiner langjährigen langjährigen Verdienste um den Verein und die Ausgestaltung des Altertumsvereins zum Ehrenmitglied ernannt.

Wenn Mannheim künftighin in dieser Uhrensammlung eine hervorragende Sehenswürdigkeit bieten kann, so ist dies dem Verstorbenen zu verdanken, dessen Name damit dauernd mit seiner Vaterstadt verknüpft bleibt. Selber gestiftet die derartigen Werksstücke noch nicht, die kostbare Uhrensammlung freilich zu zeigen. Sie wurde bei einer Bank in Stahlfabrikverfälschung untergebracht und kann erst ausgeliefert werden, wenn für die historische Sammlungen unseres Vaterländischen Museums in Schloß Mannheim Räume zur Verfügung gestellt sind, was recht bald zu erreichen möge. Hoffen wir, daß dieses rühmeworthy Verdienst höchster und verdienstvoller Freigebigkeit nachgehört

Mannheimer Frauen-Zeitung

Nach schwerem Traume . . .

Nach schwerem Traume bin ich ich erwacht;
Der Regen schlägt mit Brausen an das Fenster,
Als Dämon herrscht die schimmerlose Nacht
Und hegt auf mich dampfische Gespenster.

Mein heiser, karrer Bild sie nicht erschaut,
Rein Herz doch blüht unter ihren Kräften,
Doch mir im Seelengrund erzweisend graut
Und auf dem Mund erklingt ein schmerzlich Rollen.

Zufrieden fährt der Sturmwind um das Haus,
Aufflücht mein Herz: „O, doch ich nicht mehr schläg!“ —
Da — tiefe Stille — Oest Spul ist aus:
Ich höre Deine, Deine — Atemzüge! —
Franz Josef Blatnik.

Dergiftete Kinderseelen.

Im der Zeitschrift „Foreign Affairs“, die die „Union of democracy control“ herausgibt, schreibt Frau Baskal, die im Kriege als Rote Kreuzschwester tätig war und vor kurzem in England einer Vereinigung zur Hilfe der lebenden ungarischen Kinder teilnahm, über die Verberung, die die Atmosphäre des Hasses, die jetzt bei den Vätern herrscht, unter den aufwachsenden Kindern anrichtet. Sie weist besonders auf diejenigen Kreise hin, die den nationalen Minderheiten, besonders in den neuerschaffenen Staaten angehören. Als solche kommen namentlich die Deutschen in Polen und der Tschechoslowakei, es kommen aber auch die deutschen Tröster in Italien in Frage. „Millionen von Kindern“ wachsen in einer Atmosphäre des Hasses auf, werden als kleine Feinde in ihrer Heimat betrachtet, sind Opfer der verschiedensten Formen der Unterdrückung und der brutalen Behandlung, wie sich das schon in vielen Ländern gezeigt hat. Ist irgend ein Heilmittel möglich, das ihnen für die unvermeidliche Mordhandlung ihrer Seelen gereicht werden kann? Jedermann, der Kenntnis von der geistigen Verfassung der Kinder hat, wird die Gefahr erkennen, die durch solche Unrechtsfälle herbeigeführt worden ist, die oft die Entwürdigung der Kinder hindert und sie zu geistigen Krüppeln macht. Welche Maßnahmen auch vom Völkerbund in Angriff genommen werden, dieses Uebel zu lindern, nachdem es geschehen ist, sie werden niemals den Kindern haben, den verwundeten Geist eines Kindes zu heilen, das verprügelt worden ist, vielleicht weil es seine Nationalhymne gesungen hat.“

Frau Baskal weist darauf hin, daß dadurch die Kinder der nationalen Minderheiten in einem verberiterten Gefühl gegen ihre Unterdrücker aufwachsen. Sie wachsen auf in dem Gefühl der Rache. So wird das glühende Feuer des Krieges unbewußt in ihren Gemütern geblüht und nur ein zufälliger Funke ist nötig, so wächst es zur Flamme. Frau Baskal schlägt daher vor, daß der Völkerbund für alle Länder, in denen nationale Minderheiten bestehen, eine Kommissariat einrichtet, der nur Neutrale, die das Recht der Exterritorialität haben, angehören sollen. Ihre Pflicht soll sein, Klagen aufzunehmen und ihnen sofort nachzugehen und dem Völkerbund Vorschläge zu machen, damit bei den betreffenden Ländern Protest erhoben werden kann. Es soll übersehenderweise drei Befugnisse haben, die wegen ungerechter Behandlung nationaler Minderheiten gesichert sind. Sie soll, entsprechend ihren Ermittlungen, ungeschicklichen Gerichten entgegenzutreten, die nur den Willkür des betreffenden Nationalitäten heraussprechen.

Wir freuen uns, daß einmal die Frauen des Auslandes, gerade durch eine Frau auf das Schicksal der Kinder der nationalen Minderheiten hingewiesen und ihnen die Schäden gezeigt werden, die daraus der kindlichen Seele und dem Frieden der Welt drohen. Eine vollkommenste Lösung der Frage können wir allerdings in den Vorschlägen der Frau Baskal nicht erkennen.

Das Ergebnis der Abstimmung im deutschen Osten hat uns gezeigt, daß dort vorläufig nicht zweifelhafte, sondern nur rein deutsche Gebiete der Abstimmung zur Entscheidung über ihre staatliche Zugehörigkeit unterworfen werden sind. Wenn die Verfassung der Völker angebahnt werden soll, dann müssen zunächst einmal diejenigen Gebiete einer Abstimmung unterworfen werden, die zwar nach dem Friedensvertrag von Versailles losgetrennt wurden, bei denen es aber zweifelhaft ist, ob sie nicht eine überwiegend deutsche Bevölkerung haben. Erst wenn auch hier eine Abstimmung stattgefunden und danach über die Staatsangehörigkeit dieser Gebiete entschieden wird, ist Aussicht vorhanden, daß die nationale Minderheit sich damit abfindet und erst dann werden die Kinder in verhältnismäßig Stille erzogen werden.

Aber auch dann sind wir damit einverstanden, daß sich der Völkerbund um die Lage der nationalen Minderheiten bekümmert. Aber nur wenn der Völkerbund mehr als eine einseitige Verbindung ist, wird er sich das für diese Tätigkeit unbedingt notwendige Vertrauen erwerben. Frau Baskal hat ganz recht, es ist ein schmerzlicher Gedanke, daß es in den Kindern, selbst vielleicht gegen den Willen der Eltern, der Väter, der Mütter, und durch sie wieder das Unheil über die Völker heraufbeschworen wird. Es ist gut, daß eine Frau das ausspricht und möglichst viele Frauen hören es hören und lassen es unter den Frauen aller Völker verbreiten, daß der Verfall der Verträge nicht nur zum Verhängnis für Deutschland, sondern für die Welt werden kann. Ihnen wird man am ehesten vertrauen, daß sie nicht allein das Schicksal unseres Volkes, sondern auch den Frieden Europas im Auge haben.

Sonnenfaat in Kinderherzen.

Von Heinrich Wolter, Gollat.

Als die Lehrer und Väter unserer deutschen Kinder Monat für Monat und schließlich Jahr für Jahr fern von der Heimat das deutsche Vaterland gegen eine feindliche Welt verteidigen mußten und immer und immer noch nicht heimkehren konnten, pflegten überhaupt nie wieder heimzukehren werden, da hat zunächst ein schmerzliches Bewußtsein an mit diesen Kindern, die so lange der Anlehnung des Vorbildes und gegebenenfalls der ergebenden Strafen ihrer Väter entbehren mußten. Als diese Kriegsjugend aber mehr und mehr ihre falsch verstandene Freiheit auszunutzen begann, als gar die Rebellien der Kriegsjugend mit zu jenen treibenden Kräften wurden, die die Revolution im November 1918 gleich einer schweren Waise alles niedertrampeln, über Heimat und Vater gehen ließen, da wird das Bewußtsein zur Klage, zum Wehruß, zur Anklage bereit, die ohne Rettung und Milderheit das Unheil ihres jäher eintretenden, tiefgebeugten Volkes ins Unermessliche verzögerten.

Was alles hat denn die deutsche Kriegsjugend gesehen und erlebt! Quers, erwie, die großen Augusttage des Jahres 1914, und häufig noch in all den Räubern des Krieges das Eintreffen gewaltiger Stöße, die mit feindlichen Heeren und hoch im Wände verbernden deutschen Hähnen. Zwischen diese heißen Siegestage aber lagerte sich mehr und mehr die Nacht des an Herz und Sinn erlöschenden Heimwehs. Die Kinder sahen die Kränze der Mutter, in Gram und Sehnsucht vergossen, sie spürten am eigenen Leibe die verzerrten Wange, und sie hörten und sahen von jenen Vätern, die das verblutete Bild ihres Schicksals und Wundergeistes selbst in die Kinderherzen drückten. So jagen sich die Rebell der harten Alltags mehr und mehr auch vor die Sonnenstrahlen des Sieges, und die Kriegsjugend und die Kriegsjugend wurden zu dem, was wir heute mit Wangen an ihnen sehen, ein Raubzug ohne körperliche Festigkeit und sittliche Reue.

Die Jugend, die in der gleichen Nacht weiterwachsen soll, in die sie während des Krieges hineintrat, kann niemals so starkem Druck erliegen, so kräftige Wurzeln treiben und so reiche Früchte tragen, wenn sie in die den marstollen Baum sich anzufügen sehen. In einem gesunden Wachstum gedeiht Sonne, Sonne hell und hell Wärme, nicht nur die kalte Winterkälte, die

nichts ist als kalter, leicht zu trübender Schein, sondern die lebenspendende, lebenserhaltende Frühlingssonne, die sich auch durch Wetter und Wolken immer machtwillig ihren Weg zu bahnen weiß. Sonnenfaat in die Kinderherzen, da ist deshalb der Grundtat nach dem unsere Kinder heute in Schule und Haus erzogen werden müssen. Nicht etwa, als sollten ihnen damit alle Hindernisse, die ihnen das Leben bereit, aus dem Wege geräumt werden, auf daß sie in Zukunft in eitel Sonne wandeln können. Ganz und gar nicht. Auch die Frühlingssonne hebt nicht etwa mit dem goldenen Epälen ihrer warmen Strahlen die Erde vom Körper des Schneegedächens selbst herunter. Aber sie bringt doch während bis zu ihm hernieder, damit es keine Krüme ensinken lernt, die nach dem Ziele streben, und sie zeigt ihm den Weg, auf dem es zur Entfaltung seiner jungen Schönheit gelangt. Und überall und immer wieder finden wir denselben Vorgang in der Natur, wie die goldene Sonnenfaat das Blatt und die Knospe in ihrer Hülle, den Schmetterling in seiner Puppe belebt, damit sie aus eigener Kraft den Weg zur Sonne finden.

Geht es nicht auch uns manchmal schwer genug werden, Sonnenpendler für unsere Kinder zu sein, die wir das Schwere und Kräfte dieser ganzen Jahre doch viel eindruckreicher miterlebt haben, als gemeinsam die Kinder. Wir haben uns selbst noch nicht wieder zur Sonne durchgerungen, leben immer noch Rebellswägen gegen und heranziehen, und lassen dennoch Sonne in die Kinderherzen fließen. Sicherlich, diese Aufgabe ist nicht gar so leicht zu lösen. Aber wenn wir denn selbst noch immer Mut und Kraft, den täglichen Kampf weiterzuführen, trotz der schier unburchunglichen Rebellswägen vor uns, neben uns, rings um uns? Weil wir selbst die Hoffnung auf die Sonne hinter diesen Rebelln versteckt in unseren Herzen tragen. So lassen wir nur diese Sonnenhoffnung aus unserem eigenen Herzen zu Saatkrümem werden, zu lebendigen Kräften in den Herzen der Kinder, und in der aufgehenden Saat aus deren Herzen wird unsere eigene Sonnenhoffnung früher und später Erfüllung finden, als wir selbst sie aus eigener Kraft aus erlöschenden können.

Nach all dem Trüben, das in diesen Jahren über uns gekommen ist, liegt es und vielleicht näher, statt dem lauterer Licht der Sonne die unheimliche Glatz des Hasses zu predigen, das gegen die Feinde des deutschen Volkes, das, wie es viele Verleumdete sogar tun, Deutscher gegen Deutsche. Die Sonne, die wir predigen, die wir vorleben sollen, die Sonne, die wir meinen, ist aber stärker als der Haß. Sie ist von jener reinigenden Kraft, die das Böse und Ungeheure, das irrendwie und wo von den Feinden des deutschen Volkskörpers in diesen hineingetragen wird, in den Flamme sein Licht fesselt, damit ein jeder es als böse und ungeund erkenne, und die mit ihren lauterer Flammen alles Böse und Ungeheure zerlegt. Die Vererbung des deutschen Volkskörpers nach außen, seine Genesung im Innern, das aber wird die Frucht der Sonnenfaat sein, die wir heute bezaun sind, in die Herzen unserer Kinder zu legen. All unsere Kraft und unseren guten Willen müssen wir daran setzen, um sich ein Säemann zu werden. Jeder Kind in dunkle Kinderherzen leuchtet uns, daß es höchste Zeit ist, das Saatkrüme der Sonne in sie einzupflanzen, damit das deutsche Volk nicht weiter wandern muß in Dunkelheit innen und außen, bis es in weiter und Frauen verfallt. Damit das deutsche Volk mit den wachsenden Kräften der eigenen Sonnenfaat wieder emporklettern kann zu seinem Platz an der Sonne. (Aus „Die Saat“.)

Rätsel.

Von Sophie von Adelung.

Es hieß Vera und war ein hochgewachsenes, schlankes Kind von etwa sechs Jahren, als ich sie kennen lernte. Weder ihren Vater noch ihre Stiefmutter — ihre eigene Mutter war gestorben — habe ich jemals gesehen. Es war in der Sommerfrische, und die drei Kinder, Vera und ihre zwei Cousins, waren oft halbe Tage lang allein, denn Veras Onkel und Tante, bei denen sie zu Besuch war, gingen viel aus. Vereine, Vorlesung und soziale Befreiungen aller Art füllten ihr Dasein so völlig aus, daß ihnen kaum Zeit blieb, sich den Kindern und ihrer Erziehung zu widmen. Unbeschäftigt liefen diese herum, und ich konnte oftmals ihr munteres Spiel genau verfolgen, denn ich hatte mich mit meiner Schwester für drei Sommermonate im Hause eingeschleiert. Die drei Mädchen nutzten ihre Freiheit zu allerhand gewagten Experimenten aus. Wenn wir beide, meine Schwester und ich, aber auch zuweilen eine uns unbefugte Einnischung erlaubten, die Kinder liebten uns mit rührender Anhänglichkeit auch dann, wenn wir ihre schönsten Tüchlein durchkreuzten, und hingen an uns, wie die Kleinen. Ganz besonders war es die kleine Vera, die gerne in unserer Gesellschaft war. Bald nach ihrer Ankunft schickte sie sich aber eines Tages heimlich in unsere Abwesenheit in unsere Kammer, und dann schloß ein großes Schick Schokolade in unserm Vorratsschränke.

Die kleine Vera wurde vorgekommen. Sie sah mich mit ihren schönen dunklen Augen voll in die meinigen und sagte: „Rein, liebe Tante, ich bin es ganz bestimmt nicht gewesen!“ Betroffen suchte ich ihr vorzufassen, wie höflich eine Lüge sei, und daß wir verzeihen würden, wenn sie ihr Verbrechen eingestehete. Sie blieb dabei: „Ach was es gewiß nicht; sonst würde ich es dir ja sagen.“ Was blieb uns hierauf übrig? Wir mußten schweren Herzens das Verbrechen aufgeben und die Rente geben lassen.

Am Abend — wir hatten gerade Besuch — flüchtete das Kind plötzlich in großer Aufregung herein, warf sich mir an den Hals und rief, ohne im geringsten auf unseren Galt zu achten: „Rein! Ich will ich dir's ja eingestehen, liebe Tante! Ja, ich war es, die die Schokolade genommen hat!“

Ich war außerordentlich betroffen. So viel reumütiges Offenherzigkeit neben solcher Verlogenheit konnte ich mir nicht erklären. Hier war ein Jüngling in des Kindes Geistes, ich stand vor einem Rätsel. Und da ich Kinder sehr lieb habe, beschäftigte mich der kleine Vorfall tief.

Ein paar Tage darauf erbeuten wir uns die Erlaubnis, die drei kleinen Mädchen auf einen Waldspaziergang mitnehmen zu dürfen, und waren sehr frohlich aus, weil Erwartung der wunderbaren Dinge, die wir mit unterwegs erleben würden. Auf dem Heimweg trat es sich, daß ich mit der kleinen Vera voraus ging, während die anderen eine Strecke weit zurückblieben.

Da frante das Kind, unpfählich stehen bleibend, ganz unermittelt: „Tante, wo ist eigentlich der liebe Gott?“

Kun antwortete jemand ganz unvorbereitet auf diese Frage aller Fragen, besonders wenn sie wie hier aus tiefer Kinderseele heraus fiel: „Ja — wo ist eigentlich der liebe Gott . . .?“

Ich frage die nachdenklichen Menschen alle — und es sind gewiß auch manche Pfarrer darunter — was würden sie auf diese Frage antworten, wenn sie so plötzlich an sie gerichtet würde? Die Worte der kleinen Vera trafen mich als ins Innerste. Hätte ich Zeit zum Besinnen gehabt, Paulus unerlöschliche Worte wären mir sicher eingefallen:

„Und seht, daß wir nicht wissen können! Das will mir schier das Herz verbrennen.“

Aber ich mußte antworten; das Kindes Aiden hingen mit fast unauflöser Spannung an meinen Lippen. Denn nur ja das Nichts lagen, das Nichtige, was diese lebende kleine Seele verlangt, und kein Wort zu viel, keines zu wenig! Ich gab mir innerlich einen gewissen Auftrieb, zwang mich zur höchst möglichen Ruhe und sagte, indem ich meine Gedanken, so gut wie möglich, zusammennahm, um sie in die Kinder Sprache umzusetzen:

„Vera, wenn du des Lebens in dein Betragen gibst, dann ist es dir gewiß schon oft gewesen, als spreche eine Stimme zu dir in deinem Herzen? „Vera, heute bist du unartig gewesen; du hast wieder einmal gelogen.“ — Und ein anderes Mal hat dir dieselbe Stimme: „So war es recht, keine Kera! Heute bist du ein Unruh, geborntes Kind gewesen.“ Sieh, das ist dann einmal Gottes Stimme, die so zu dir spricht. Versteht du mich denn auch?“

Wie werde ich den Ausdruck seiner großen, dunklen, munteren Augen im Kinderauge spiegeln, wie die Botschaft, mit der das

Kind seine beiden Hände auf sein Herzchen presste. „O Tante! rief es aus, „ich möchte, er wäre immer da drinnen!“

Alles lag in diesen Worten des Kindes. Ahnungslos, die seltsame Gemütsart, daß das Göttliche im Menschen zu seinem Recht kommen und dort die beherrschende Macht werden könne — das schauerdurchdrückte Gefühl unserer Ohnmacht, es festzuhalten, und die Paulussehnsucht: „Das Gute, das ich will, das tu ich nicht . . .“ alles das lag in dem einen Satz. Die menschliche Ohnmacht, die menschliche Gottähnlichkeit, und wie traten sie mir so nahe, wie in diesem Kinde mit dem ersten, weit über sein Alter hinaus reifen Blick . . .

Und was wissen wir alle miteinander mehr von Gott? — was anderes können wir von ihm aussagen? Sogar Jesus hat von ihm nicht viel mehr zu seinen Jüngern geredet, als eben dies: Gott in mir — in dir. Daher so viel Heil'se Unheil, so unsagbares Weh in der Welt, weil dies Gott in mir — Gott in dir erschaffen ist . . .

Bald darauf mußte Vera zu ihren Eltern zurückkehren und mir in die Stadt.

Ich habe sie ganz aus den Augen verloren, die kleine Vera mit den fragenden Augen und dem brennenden Herzchen. Das Leben trennte uns vollständig. Aber da, während des Krieges, führte mich mein Weg an der baumbeschatteten Villa vorbei, wo ich jenen Sommer zugebracht hatte. Ganz still war es da drin, als ich eintrat; die Bäume mehr denn je vollständig von ihren sommerlichen Aufgaben in Beschlag genommen, die Jugend ausgeflogen. Eine entfernte Verwandte des Hauses öffnete und kam auf meine Bitte ein wenig heraus zu mir, um über alle Zeiten zu reden. Ich fragte nach der kleinen Vera. „Die muß ja jetzt ein ganz großes Mädchen sein,“ sagte ich. „Das ist nur aus ihr geworden.“ — „Ach, die kleine Vera . . .“ sagte das Ältliche Fräulein: „Ja, wissen Sie denn nicht? Die hat sich mit ledigen Jahren das Leben genommen . . .“ Weiter weiß ich auch nichts . . . Armes Kind!

Ich stand erschüttert, unglücklich. Die kleine Vera? Sich das Leben genommen, diese liebliche Menschenblume — an der Schwelle des Seins, wo tausend hohe Wunder lauten und sich entfalten? Oder war dies arme kleine Seelchen müde schon zu Anfang seiner Erdenpilgerfahrt: Waren ihm die Fragen, die sie ihm stellten, zu schwer geworden und wurde es mit ihnen nicht fertig?

Und wieder stand ich vor einem Rätsel . . . So vielversprechend war dieses Kind gewesen, so reich an Geist und Gemüt — und nun sollte dies alles, alles aus sein?

Arme kleine Vera . . . Konntest du es nicht abwarten, zu dem Urprung zurückzukehren, von dem du kamst und nach dem dich schon deine zarte Kinderseele sehnte? Es sind nicht immer die Unkommen, die den großen Spring in das dunkle Meer der Unselbstigkeit machen, und du gebürstest zu den Frommen, kleine Vera, mit den ersten, fragenden Blicken . . . Du warst dir selber ein Rätsel und bist es auch mir geblieben . . . Fragend und sehnsüchtig blüht ich dir nach in das große, dunkle Unbekannte . . . Leiden wir nicht alle, die wir sind, unter dem Zwiespalt unserer Seele, und warten wir nicht mit Beben und ahnungslosem Schauer darauf, ob uns nicht der Tod einst den Schlüssel zum wahren Leben gibt?

Frauenleben im australischen Busch.

Von den Entbehrungen und Entfaltungen, die die Farmersfrau im Urwald Australiens durchmachen muß, hat die Europäerin keine Vorstellung. Deshalb erzählt sie australische Frauen, die Jahrzehnte lang im Busch gelebt hat, in einem englischen Blatt ihren Mitgeschwestern von der Schwere und der Romantik dieses Lebens. „Ich trenne eine Frau,“ so berichtet sie, „die kam mit ihrem Mann nach einer entfernten Gegend in Südaustralien und sich durch 13 Jahre keine andere weisse Frau und nur sehr wenige weisse Männer. Wenn sie krank war, so mußte sie sich ohne jeden ärztlichen Rat helfen. Wenn sie Jahnsehmerzen hatte, so mußte sie diese aushalten, bis sie sich schließlich in ihrer Verzweiflung einen bloßliegenden Arm mit einer rostglühenden Haarnadel steckte. Als einmal ein Buschfeuer ihre Hofställe bedrohte, da nahm sie ihre beiden kleinen Kinder und flüchtete mit ihnen in einen eisernen Behälter, in dem das Trinkwasser aufbewahrt wurde. Sie legte nasse Erde über ihre Hüften und hielt die beiden Kleinen fest an ihren Händen, bis das Feuerwerk über sie weggebrannt war. Das sind nur ein paar von den Abenteuer, die sie in diesen 13 Jahren bestand. Nach Ablauf dieser Zeit kam sie zu kurzen Ferien nach Melbourne. Der Mann der Großstadt machte sie ganz verwirrt; sie sprach nur zögernd und stotternd, denn das 13jährige Schweigen hatte ihre Denkfähigkeit verlangsamt. Sie konnte sich in der „Welt“ nicht mehr zurecht finden. 300 Km. nördlich vom Golf von Carpentaria wurden drei Cousins von mir geboren und brachten dort ihre ganz Kindheit zu. Sie waren wie junge ungeschulte Tiere, braun gebacken von der Sonne und ausgegärt von der Hitze. Sie konnten schwimmen wie die Fische und jagten, wie es eingeborene schwarze Frauen tun. Als sie nach Melbourne zur Schule kamen, fuhren sie mehr als 14 Tage, bevor sie eine Elternfamilie erreichten. Ich erinnere mich noch, wie ein seltsamer Eindruck die drei auf mich machten. Sie sprachen von Missionaren, wie ein Stadtkind von Sperlingen spricht, und die jüngste unter ihnen, die 7 Jahre alt war, hatte bei Beginn einer großen Trockenperiode das Licht der Welt erblickt und noch niemals regnen gesehen. Ich kenne eine alte Frau, die noch in Gipsland in einer abgelegenen Gebirgsgegend lebt. Ihr Mann und sie waren die ersten Pioniere in dem Lande, und während der Mann mit kräftigen Antrieben den ersten Weg durch den dichten Urwald schlug, folgte sie ihm mit ein paar Pferden am Ägel und einem häßlichen Baby am Arm. Das Kind starb ihr einen Monat später, und während der Mann das Grab grub, zimmerte die Frau eigenhändig aus rohen Ästern den kleinen Stuhl. Im ganzen hatte sie 12 Kinder, und meistens war der Mann die einzige Person, die ihr helfen konnte, sie zur Welt zu bringen. Jetzt gibt es ja die Einrichtung der „Busch-Häuser“, und die Frau im Urwald darf hoffen, daß sie in ihrer schweren Stunde rechtzeitig Hilfe erhält. Die Zeiten ändern sich allmählich selbst im Urwald. Der australische Busch hat manche Herzen gebrochen, aber trotzdem wird jeder, der hier einmal den herrlichen Frühling erlebt hat, die Wunder dieser Natur nie vergessen, und gerade die Frauen sind es, die mit ihrer Anhänglichkeit an den Trübsinn und Abenteuer des Busches hängen.“

In welchem Alter ist die Frau am glücklichsten?

Die Selbstverwirklichung zeigt, daß die Frauen immer glücklicher sind, je älter sie werden. Diese merkwürdige Beobachtung hat ein englischer Arzt Dr. Josiah Oldfield gemacht. „Im Alter von 16—20 Jahren“, sagt er, „begehren mehr junge Frauen mehr Selbstverwirklichung als junge Männer, aber nach 30 wird die Zahl des Lebens für die Männer fast doppelt so schwerer oder das Leben für die Frauen fast doppelt so leicht, daß das Langlebteste der Fall ist. Wenn die Frauen die 30 überschritten haben, dann haben sie die Hauptverwirklichung des Lebens, Verheiratung und die ersten, durch die Kinder bedingten anstrengenden Tätigkeiten überstanden, sind von übertriebenen Idealen und Hoffnungen befreit. Der Mann dagegen tritt in seinen späteren Jahren den bitteren Grund des Lebens, der ihm in seiner Jugend so trefflich schmeckte; er wird dahingegen, pessimistischer und neigt mehr zum Selbstmord. Er muß sich immer mit der Jagd nach dem täglichen Brot plagen, muß Geld verdienen und hat wenig Zeit zu Vergnügungen. Dazu kommt die Angst vor einem Alter, in dem er vielleicht dem Kampf ums Dasein nicht mehr gewachsen ist. Die Frau aber hat in ihren älteren Jahren reichlich und kann sich nach den Vergnügungen des Lebens widmen. So ist es zu erklären, daß auch die Frauen über 30, die sich selbst verheiratet, 4 Selbstmörder in demselben Alter töteten.“

